

Zweiter Sonntag.

Ich bin Marie, aber ich werde auch Mica genannt und Mimi und Mariechen, und Großmama sagt oft Prinzessin Pumbia, aber das ist nur Spaß, so heiße ich gar nicht. — Ich bin neun Jahre alt, und Mama sagt, ich sei ganz groß für mein Alter; aber die Brüder necken mich immer und sagen, Kleinchen und Lilliputchen, oder kleines Knirpschen, das mag ich gar nicht haben.

Jetzt will ich gleich das Wichtigste schreiben; vor vier Tagen haben wir die liebste Großmama besucht, und wir fuhren fast den ganzen Weg auf der Eisenbahn. Ich hatte noch niemals eine Eisenbahn gesehen, und die Brüder machten mich ganz furchtsam durch ihre Beschreibung. Sie sagten: „Marie, wenn der Zug ankommt, so ist es eben, als

ob ein großes Ungeheuer auf eisernen Füßen daher gerannt käme, pustend und schnaubend, und Rauch und Feuer auswerfend, das nimmt uns dann in seinen Bauch auf, und galoppirt mit uns davon.“ Das klang doch gar zu gräßlich! — Auf der Bahn ging alles so geschwind, daß ich keine Zeit bekam, mich zu fürchten.

Ehe der Zug ankam, sprachen die Herren mit mir, die etwas dabei zu sagen haben, und fragten: „ob ich glaube, daß meine Puppe werde zugelassen werden; sie dürfe nur mit, wenn sie noch keine drei Jahr alt sei, aber sie habe ganz das Ansehen als ob sie viel älter wäre.“ Glücklicherweise konnte Mama auch sagen, daß ich sie erst Weihnachten vor einem Jahr bekommen habe; das war ein rechtes Glück! — Als das Gepäck gewogen ward, wogen sie mich und die Puppe auch; ich wog $58\frac{1}{2}$ Pfund und das liebe kleine Clärchen $3\frac{1}{2}$ Pfund. —

Als wir bei Großmama ankamen, stand Kaffee und Chocolate auf dem Tisch und wir Kinder bekamen auch davon. Großmama küßte mich und sagte: „Hast Du Dich nicht gefürchtet?“ „Nein, Großmama, aber es war, als ob ein großes, schwarzes Unthier mit uns davon ließe; ich

glaube, es sah aus wie ein Elephant.“ Großmama lachte und sagte: „Wie gut, daß das große, schwarze Unthier mir mein klein, weiß Käzchen nicht gefressen hat!“ —

Wir besahen das ganze Haus und Großmama's Garten, aber der ist sehr klein, und es wachsen wohl Blumen darin, nur gar nicht viele. Ein Grasplatz ist da, ein Zelt und große Bäume und Bänke und ein Tisch. Aber nicht einen Stachelbeerbusch, nicht einen Kirschbaum und gar keine Erdbeeren hat die arme Großmama. Wilhelm sagte: „Das ist ordentlich kümmerlich.“

Sehr was Hübsches hat Großmama doch: einen kleinen Hühnerhof, ganz rein, mit weißem Sande ausgestreut, und in der Mitte steht ein Baum. Dort sind lauter bunte Hühner und kleine weiße Hühnchen, und ich durfte Eier aus den Nestern nehmen und in's Haus tragen und hernach auch Futter hinstreuen. Ich wollte, wir hätten auch einen Hühnerhof, dann wollte ich die Eier immer in meine Schürze sammeln.

Am Abend war ich ganz allein mit Großmama und saß auf einer kleinen Fußbank dicht neben ihr, und weil es schon etwas dunkel war, ward ich müde und sagte:

„Bitte, Großmama, erzähle mir eine Geschichte, damit ich nicht einschlafe.“ „Ja,“ sagte Großmama, „da muß ich wohl von den Hühnern erzählen, weil Du die so gerne hast.“ Ich klatschte in die Hände, und nun erzählte Großmama, und ich habe Alles behalten, und sie erzählte so:

Es war einmal ein kleiner Hahn, sehr bunt und sehr schön, und der stand leider, denn die Wahrheit muß man doch sagen, mit anderen Hühnern auf einem recht schmutzigen Düngerhaufen, und pickte nach Würmern und Körnern umher, und kräste dabei sehr ärgerlich und sehr unzufrieden. „Ich bin so hübsch,“ dachte er, „und gehöre hier eigentlich gar nicht her; ich habe gelbe, rothe, grüne, schwarze und blaue Federn, und bin viel zu prächtig, um auf einem Düngerhaufen zu stehen, gleich den anderen dummen Hühnern und Hähnen, die neben mir recht miserabel aussehen. Ein so schönes Thier, wie ich bin, müßte ganz anders genährt werden, und mit Zuckerbrod und goldenem Hafer gefüttert werden.“

Die anderen Hühner liefen geschäftig umher und riefen Sack, Sack oder Kickeriki, so oft sie ein Körnchen fanden, oder sich darum stritten, aber mein lieber Hahn kräste un-

geduldig und alles aufwühlend, bis er mit einem Mal ein kleines goldenes Glöckchen fand, an einem goldenen Schnürchen. Das betrachtete er ganz verwundert und pickte mit dem Schnabel daran, da sagte das Glöckchen kling, ling, ling, und rasch fiel schönes Zuckerbrod, wie aus der Luft, vor ihm nieder, und blanke Haferkörner aus purem Golde.

Der kleine schöne Hahn hob eine Klaue hoch in die Luft, und reckte seinen Kopf so stolz, daß er sich fast den Kopf verdrehte, dann aber fiel er über das Zuckerbrod her, und schluckte, und schluckte, damit nur die anderen Hühner nicht davon bekommen möchten. Diese liefen herbei und fanden nur noch die goldenen Haferkörner, die sie nicht beißen konnten und liegen ließen. Der Hahn aber hob wieder einen Fuß majestätisch in die Höhe, hing sich das Glöckchen um, und ging fort. —

Wo er ging, himmelte und klingelte das Glöckchen, und wo es klingelte, fiel Zuckerbrod und Goldhafer auf die Erde, und unser Hahn fraß davon, so lange er nur konnte.

Als das so ein paar Tage gedauert hatte, ward er ärgerlich und dachte: „Das ist alles einfältiges Zeug;

Kuchen mag ich nicht mehr, und Goldhafer kann man nicht fressen, was soll ich also damit? Die anderen garstigen Hühner, die mit ihren grauen, weißen und schwarzen Kleidern umherlaufen, und sich ihr Futter mühselig suchen müssen, sind ja viel glücklicher als ich; sie finden doch mitunter einen fetten Maikäfer, einen schönen, langen Regenwurm, oder solche gute Dinge, die ich so gern fresse, die aber jetzt viel zu schlecht für mich sind. Wegwerfen kann ich das hübsche Glöckchen doch nicht, ich sehe wunderschön damit aus, und ein so prächtiges Thier muß doch auch etwas Besonderes haben; ich wollte nur, ich sähe mich wie die Anderen in dem Misthaufen kragen und wühlen, denn es ist eigentlich sehr hübsch da."

So dachte der schöne Hahn und wie er weiter ging, klingelte das Glöckchen, und als es klingelte, fiel das zierliche Futter nieder, und der Hahn seufzte und pickte davon, aber lustig wie die übrigen Hühner war er nie mehr.

*

*

*

Als Großmama stille schwieg, fragte ich: „Großmama, ist das schon aus?“ „Ja, natürlich; der Hahn hat bekommen, was er wünschte; wenn das geschieht, ist eine

Geschichte allemal aus.“ „Das ist Schade,“ sagte ich, „denn vergnügt war der Hahn doch gar nicht.“ „Das wird wohl seine Schuld gewesen sein,“ sagte Großmama; „aber weißt Du denn, was man aus der Geschichte lernen kann?“ — Ich bedachte mich ein wenig, und da antwortete ich: „Ja, daß man nicht zu viel Kuchen essen muß, denn sonst bekommt man Leibschmerzen.“

Großmama lachte: „Nein, siehst Du, Leibschmerzen bekam der Hahn, glaube ich, nicht, aber aus meiner Geschichte läßt sich doch etwas lernen; besinne Dich nur, dann fällt es Dir wohl ein.“

Ich wußte gar nicht, was Großmama meinte, aber ich erzählte die Geschichte an Wilhelm, und der sagte: „Du sollst daraus lernen, daß man sich nichts einbilden soll auf seine grünen, blauen und rothen Federn!“ „Aber, Wilhelm,“ sagte ich, „ich habe ja keine Federn!“ „Das ist wahr,“ sagte er, „aber das soll es doch sein.“ Das mochte ich gar nicht an Großmama sagen, und so sagte ich lieber nichts, und sie fragte auch nicht weiter. —

Nun will ich noch sagen, daß Großmama mir eine Schachtel mit Spielsachen schenkte, kleine Möbel von Blech,

sehr hübsch, und ich bin in der Stadt umher gegangen, und einmal bin ich gefallen, recht in den Schmutz, weil meine Stiefellige nicht festgebunden war. Nun thu mir die Finger weh, ich kann gar nicht mehr schreiben. Das ist auch genug. Uebrigens wird das Schreiben des Tagebuchs uns noch viel Vergnügen machen, und was das Beste dabei ist, wir geben jetzt viel besser auf Alles acht, was um uns her vorgeht, um nur an unserm Sonntag recht viel zu schreiben zu haben. Herr Flohr, dem wir das sagten, meinte, auf die Art lebten wir doppelt, einmal in der Wirklichkeit, und einmal in der Erinnerung. Das ist nun wohl wahr, und schön und gut, wenn man nur immer etwas Angenehmes erlebte. Aber, aber — wenn man nun einmal unordentlich gewesen ist, oder gar faul und ungehorsam, und man wird bestraft und die lieben Eltern sehen uns mit betrübtem Blick an, das ist dann doch recht schlimm. Na, ich will mich schon in Acht nehmen.

Marie.